

Leseprobe II

Die Chroniken von Balathar

Avulsion des Wassers

von Martin J. Peer

Vorwort

Das hier ist eine Leseprobe.
Kein Werbetext, kein Trailer.

Nur ein Teil einer Welt, die ich gebaut habe, weil ich sie selbst lesen wollte.
Ich hab ein Faible für Geschichten, die sich nicht erklären, sondern dich reinwerfen.
Für Figuren, die Fehler machen, zweifeln und an ihren Entscheidungen kaputtgehen.
Für Welten, die nicht schwarz und weiß sind, sondern voller Schattierungen und Konsequenzen.

Die Textstelle hier soll dir einen ersten Eindruck davon geben, wie sich Balathar anfühlt, in seinen Stimmen, seinem Tempo und seinem Wahnsinn.

Mach's dir bequem.
Balathar wartet.

Martin J. Peer

-Königreich des Wassers-
-südliche Hügelebene. Wald-
-1732. Zyklus n. d. Spaltung. Flinn/Varaack-
-19. Umlauf. Erste Zeit-

Die Sonnen kletterten zurück auf den Himmel und vertrieben langsam die Dunkelheit. Ein gespenstisches Zwielflicht lag über dem Wald und ein dünner Nebel war vom nahen Fluss aufgestiegen und lag hartnäckig zwischen den Bäumen. Zu den ersten Kratzern und Beulen waren noch weitere Schrammen gekommen, die Miccos Haut zierten und schmerzhaft brannten. Feuchtigkeit hatte sich in seine Kleider gesetzt und machte jede Bewegung schwer und langsam. Seine anfängliche Begeisterung war der Erschöpfung gewichen. Seine spontane Nachtwanderung und der anstrengende Tag zuvor in der Schmiede forderten ihren Tribut.

Doch mit dem Licht der Sonnen war auch die Erkenntnis gekommen, dass es nicht mehr weit war.

Stöhnend und ächzend schleppte Micco seinen Körper weiter.

Er durfte nicht stehen bleiben!

Die Soldaten des feigen Zugführers würden gerade bestimmt seinen Vater befragen.

Ein diabolisches Lächeln stahl sich auf sein Gesicht, als er an die Überraschung dachte, die er den Soldaten dagelassen hatte.

Selbst schuld, wer die Pferde unbeaufsichtigt lässt.

Innerlich entschuldigte er sich bei seinem Onkel Sada für die Umstände, während er weiter taumelte.

Bei seinem nächsten schlurfenden Schritt kam es, wie es kommen musste: Sein Fuß verfang sich in der Wurzel einer Lithos-Buche und er verlor den Halt.

Hilflos ruderte er mit den Armen in der Luft, im verzweiferten Kampf, das Gleichgewicht zu behalten, doch es half nichts und er fiel vornüber in einen Beerenstrauch.

Durch das Gewicht des schweren Rucksacks nach vorne gedrückt, rammten sich die spitzen Dornen der Zweige in seine Haut und gruben sich schmerzhaft in sein Fleisch.

Er fiel durch den Strauch und bemerkte zu seinem Unglück, dass sich dahinter ein Abhang auftat, den er augenblicklich hinunterstürzte. Mehrmals überschlug er sich auf dem Weg nach unten. Geistesgegenwärtig zog er Arme und Beine an, um sie sich nicht zu brechen oder gar durch Blutzahn, den er am Rücken trug, zu verletzen.

Mit einem dumpfen Schlag knallte er am Fuß der Böschung schmerzhaft gegen einen Baumstamm, wo er einige Herzschnitte liegen blieb.

Er hustete und stöhnte auf.

Benommen rappelte sich der junge Held auf und tastete vorsichtig seinen Körper nach ernsthaften Verwundungen ab. Alles noch dran.

Die Arme und Beine waren voller Dreck und die neuen Verletzungen durch den Beerenstrauch im Gesicht trieben ihm Tränen in die Augen, aber er schien sich nichts gebrochen zu haben.

Wütend über seine eigene Unachtsamkeit hieb er mit der Faust gegen den blutroten Baumstamm der Weide vor ihm.

Es dauerte einige Herzschnitte, bis er begriff: Er war da.

Micco stand an einem Kreis aus zwölf Blutweiden, deren lange, dürre Äste sanft im Wind schwangen.

Die knorrige Rinde leuchtete im jungen Licht der aufgehenden Sonnen in verschiedenen Rottönen.

Begeistert sprang er auf.

Erneut vertrieb die Freude seine Schmerzen und die Erschöpfung. Hastig sah er sich um.

Er durfte sich nicht mit Feiern aufhalten, er musste das Lager des Schurken und seines königlichen Gefangenen finden und sich an ihre Spur heften.

Micco schloss die Augen und konzentrierte sich auf die Nebelschwaden, die wie schwerelose Spinnweben zwischen den Bäumen waberten.

Trotz all seiner Euphorie und Aufregung und der pochenden Schmerzen in den Gelenken versuchte er, sich zu konzentrieren.

Herzschnitte lang geschah nichts.

Er streckte die Arme aus und spreizte die Finger, um mehr Fläche für die Ströme des Nebels zu bieten.

Endlich spürte er das Kribbeln in seinem Inneren.

Wie ein Schwall warmen Wassers breitete sich das Gefühl von der Stelle oben an der Wirbelsäule den Nacken hinunter und über die Schultern zu den Armen aus.

Dann gab er die Magie frei und aus dem leichten Tröpfeln in seinem Inneren wurde ein stetes Rinnsal.

Die Energie verließ seinen Körper durch die ausgestreckten Finger, wie er am sanften Ziehen spürte.

Von der Erschöpfung leicht schwankend, öffnete er die Augen und lehnte sich an eine Blutweide, um einige Male tief durchzuatmen. Der Nebel, der eben noch beinahe reglos über dem Waldboden gelegen hatte, kam in Bewegung.

Wirbel bildeten sich und zeichneten überall Muster in die schweren Schwaden, ließen sie tanzen und sachte bewegen.

An vereinzelt Stellen hefteten sie sich an das Blattwerk und Unterholz und froren dort zu Eis.

Immer mehr von der feuchten Luft kristallisierte und schon bald war zum Trotz für Gott Flinn die ganze Baumgruppe und der Boden drum herum mit einer dünnen Schicht Eis bedeckt.

Zufrieden lächelnd stieß sich der junge Magier vom Stamm ab und schritt über sein künstlich geschaffenes Eisfeld.

Leise knirschend zerplatzten die feinen Kristalle unter seinen Stiefeln.

Miccos Kopf dröhnte von der Anstrengung und seine Glieder schmerzten, doch er hatte es geschafft.

Trotz Hunger, Erschöpfung, Verletzungen und Müdigkeit war es ihm gelungen.

Die Luft fühlte sich klarer an, als hätte seine Magie einen Teil des Chaos aus ihr vertrieben.

Vorsichtig, wegen des Schwindels, kniete er sich hin, legte eine Hand auf den gefrorenen Boden und schloss die Augen.

Sein Atem beruhigte sich langsam.

Das Eis war nicht nur eine Waffe, es war sein Werkzeug.

Es trug Spuren, verzerrte den Raum, ließ Dinge sichtbar werden, die dem bloßen Auge entgingen.

Micco fokussierte sich.

Er ließ seine Magie erneut fließen und das Eis begann zu schmelzen.

Nicht gleichmäßig, sondern in feinen, unregelmäßigen Mustern, die sich über den Boden ausbreiteten.

Micco beobachtete es genau.

Dort, wo der Frost am längsten blieb, war der Boden am feuchtesten.

Zeichen, dass hier zuvor jemand gelaufen war.

Fußabdrücke zeichneten sich schwach ab, dunkle, kühle Flecken im tauenden Frost.

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht.

Die Spur war da.

Mit neu gewonnener Energie erhob er sich und folgte den kalten Schatten auf dem Boden.

Sie führten ihn durch das Dickicht, an niedrigen Sträuchern vorbei, die ihre Zweige nach ihm reckten. Ab und zu brach er einen Zweig ab oder drückte Blätter zur Seite.

Dann, nach einer Biegung zwischen zwei großen Lithos-Buchen, entdeckte er es.

Ein schwaches, aber warmes Licht flackerte durch das Unterholz, kaum mehr als ein schwankender Schimmer. Das Lager des Entführers!

Schnell ließ er sich in die Hocke sinken, um nicht erspäht zu werden.

Der Rebell war wohl sehr überzeugt, vor den Verfolgern sicher zu sein. Ansonsten konnte sich Micco nicht erklären, warum jemand ein so verräterisches Feuer machte.

Er konzentrierte sich und gab die Magie erneut frei, ließ seine Hand über den feuchten Boden gleiten. Der Nebel begann sich zu sammeln und dichter zu werden. Langsam und lautlos kroch er von allen Seiten zwischen den Bäumen und Büschen hervor, über den Boden und hüllte das Lager ein.

Nicht so viel, dass es auffällig war, nur genug, um sich ungesehen zu nähern.

Micco sog die Luft ein.

Jetzt war der Moment.

Er bewegte sich vorsichtig vorwärts, bedacht darauf, keine verräterischen Geräusche zu machen.

Als ihm der rauchig-harzige Geruch von Feuer in die Nase stieg, kauerte er sich hinter einen Strauch und lugte vorsichtig zwischen den Blättern hindurch.

Vor ihm, keine zehn Fuß entfernt, schlief der Prinz!

Die blonden, kurzen Locken hingen ihm nass auf der Stirn, leichte Flinnmale zierten seine Wangen.

Er hatte den Körper unter einer dicken, dunkelblauen Decke verborgen und schien keine Verletzungen zu haben.

Micco konnte auch keine Fesseln oder Ähnliches ausmachen.

Die Überheblichkeit des Entführers würde dieser bald schon schwer bereuen. Der Junge schaute sich vorsichtig weiter im Lager um. Auf der glimmenden Feuerstelle stand ein kleiner Topf, aus dem der schwache Geruch von gebratenem Fleisch stieg.

Waffen konnte Micco ebenso wenig ausmachen wie Reisegepäck. Behutsam erhob er sich und schlich zaghaft hinter dem Busch hervor, die Augen auf den Prinzen geheftet.

Beinahe wäre er dem alten Mann ins Gesicht gestiegen, der sich auf der anderen Seite des Gestrüpps zusammengerollt hatte und ebenso tief wie der Prinz zu schlummern schien.

Der kahl rasierte Schädel war über und über mit Falten bedeckt und die knöchernen Unterarme des Mannes waren eng um den eigenen Körper geschlungen. Er trug eine helle Lederrüstung und die Beine steckten in dünnen Stiefeln aus Wildleder.

Ein dünner Speichelfaden hing aus dem leicht geöffneten Mund, in dem schon mehr als die Hälfte der Zähne fehlten. Bis auf die buschigen, weißen Augenbrauen war das Gesicht komplett haarlos.

Micco blieb unschlüssig stehen.

War das der Rebell, oder handelte es sich um den Meister, der anscheinend auch getötet worden war? Auch an ihm konnte der Junge keine Fesseln oder Spuren von Gewalteinwirkung ausmachen. Nervös trat er von einem Bein auf das andere.

So kurz vor dem Ziel durfte er keinen Fehler machen.

Wenn der Alte der Rebell war, so sollte er die Chance nutzen und ihm im Schlaf mit Blutzahn den Schädel spalten.

Aber einem wehrlosen Greis im Schlaf das Haupt einzuschlagen, schien ihm wenig ruhmreich und keinesfalls eines Helden würdig.

Und wenn es sich um den tot geglaubten Magier handelte, dann wäre seine Befreiungsaktion eine weitere Heldentat. Langsam öffneten und schlossen sich seine Hände und er versuchte fieberhaft, eine Lösung für die verzwickte Situation zu finden.

„Wer bist du nur?“, zischte er leise.

Der Schlafende würde es ihm wohl kaum sagen.

Da hatte er die Idee. Micco eilte zum Prinzen und ließ den Alten hinter sich zurück. Der Prinz würde die Sache wohl aufklären können. Langsam sank Micco in die Hocke und rüttelte vorsichtig an der Schulter des Herrschersohns.

„Mein Prinz, wacht auf“, flüsterte er eindringlich.

Lumariel schlug die Augen auf und starrte Micco aus beinahe weißblauen Augen an, der gerade zu einem erleichterten Lächeln ansetzte.

Wie von einer Hornisse gestochen, sprang der Prinz auf und stieß einen gellenden Schrei aus.

Die blaue Decke rutschte von seinen Schultern, als er auf und zurück sprang und einige Fuß Abstand zwischen sich und seinen Retter brachte.

Micco zuckte erschrocken zusammen.

Er hob schnell den Finger vor den Mund und wollte Lumariel zu verstehen geben, er möge doch leise sein, da spürte er einen dumpfen Schlag und ein schneidendes Geräusch an der linken Schulter.

Vorsichtig drehte er den Kopf und sah, dass ein verzierter Dolch bis zum Anschlag in ihm steckte, eine knochige, faltige Hand führte ihn.

Der Alte war lautlos wie eine Katze von hinten an ihn getreten und hatte ihn abgestochen!

Micco sah mit ungläubig aufgerissenen Augen, wie die sehnige Hand ruckartig den Schaft der Waffe herumdrehte und aus der Wunde riss.

Das Geräusch vom Zerreißen der Sehnen und das Zerfetzen von Fleisch erklangen wie hundertfach verstärkt an Miccos Ohr.

Ein dicker Schwall Blut sprudelte aus der tiefen Wunde und tränkte sein Hemd in hellem Rot.

Micco stürzte vornüber, zu überrascht, um zu schreien.

Er versuchte, den Sturz abzufangen, doch der linke Arm ließ sich nicht bewegen.

Mit einem ersticken Gurgeln schlug er mit dem Gesicht in den moosbedeckten Untergrund.

Der Geschmack von Eisen breitete sich in seinem Mund aus und lag schwer auf der Zunge. Eine dünne Hand mit langen Fingern ergriff seine Haare und riss daran den Kopf mit ungeheurer Stärke hoch. Miccos Oberkörper wurde nach hinten gebogen und würgend und hustend kam sein Gesicht wieder zum Vorschein.

Erde, kleine Steinchen und Laub klebten an seinen Wangen und der Stirn. Als wäre das das Kommando gewesen, explodierte plötzlich der Schmerz in der Schulter.

Er wollte den Schmerz herausbrüllen, doch bekam nur ein ersticktes Gurgeln zustande, das in einem erneuten Hustenanfall endete. Gequält würgte er Blut und Dreck hervor.

Vor seinen Augen verschwand die Welt hinter roten Sternen und die Verletzung brannte wie das Feuer der Sonnen in ihm.

Der Angreifer hob seinen Körper mühelos nur an den Haaren hoch und ließ ihn am ausgestreckten Arm baumeln.

Miccos Füße waren knapp über dem Boden. Tränen der Pein und der Angst stiegen ihm heiß in die Augenwinkel.

Der Alte schleuderte ihn von sich, Micco überschlug sich mehrmals, schlitterte gegen einen Stamm und kam auf dem Rücken liegend zum Stillstand.

„Wen haben wir denn da, junger Herr?“, erklang die hämische Stimme des Greises, der trotz seines gebrechlichen Äußeren die Stärke von einem Dutzend Ochsen zu haben schien.

Micco schluchzte leise und zog die Nase hoch.

Hilfesuchend wanderte sein Blick zu Prinz Lumariel, der zaghaft näherkam und vor ihm in die Hocke ging.

„Ist das ein Rebell, Moros?“, fragte er neugierig und mit Hass in der Stimme.

Der Prinz mochte maximal sechzehn Zyklen alt sein und somit in seinem Alter.

Micco wollte etwas sagen, doch brachte nur ein erneutes, ersticktes Würgen hervor.

Er spie Blut und Speichel, die die Stiefel des Prinzen trafen.

„Das will ich wohl annehmen, junger Herr. Seht, er trägt ein Schwert mit sich. Bestimmt wollte er euch im Schlaf erschlagen, wie euren lieben Vater.“

Micco konnte seinen Ohren nicht trauen.

Die beiden hielten ihn für den Rebellen!

Er schüttelte schwach den Kopf und gab ein verzweifertes Wimmern von sich.

Da traf ihn der Tritt des Prinzen hart in den Magen und erneut explodierten Sterne vor seinen Augen.

„Du hast meinen Vater auf dem Gewissen?“, fuhr der Prinz ihn an.

„Ob er der Mörder ist, ist nicht gewiss, aber bestimmt kennt er ihn. Soll ich den Rebellen töten, junger Herr?“

Lumariel funkelte Micco hasserfüllt an.

Seine Oberlippe bebte vor Wut und Zorn und die Kiefermuskeln traten hervor.

Das jugendliche und unschuldige Antlitz des Königssohns wurde zu einer Fratze aus Hass verzerrt.

Fordernd streckte er die Hand nach hinten aus.

„Ich will es tun, Moros.“

Der Alte überreichte dem Prinzen schweigend den blutigen Dolch.

Micco wimmerte vor Angst auf. Seine Augen hafteten an der feucht schimmernden Klinge.

Er versuchte, nach hinten weg zu robben, doch der Prinz stieg ihm mit einem Fuß schmerzhaft in den Schenkel und fixierte ihn so. Panisch riss Micco den Kopf hin und her. Trotz des Blutverlustes nahm er all seine verbleibenden Reserven zusammen, um sich loszureißen.

„Bleib hier, Vatermörder“, zischte der Prinz gefährlich und rammte den Dolch seitlich durch Miccos Wange.

Zähne brachen aus dem Kiefer und Zunge wie Mundhöhle wurden aufgeschlitzt, bevor die Spitze des Dolches auf der anderen Seite in einer Blut- und Speichelfontäne aus der Wange trat. Micco jaulte vor Schmerz.

Langsam zog der Prinz die Klinge aus dem Gesicht des jungen Helden und stach ihm knapp unter dem Brustkorb in den weichen Bauch.

Mit einem Ruck riss er die Klinge schabend an den unteren Rippen entlang. Micco verlor das Bewusstsein.

Er dachte, das war sein Ende, doch es war erst der Anfang.